

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.,
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mt. 5 Pf.



Expedition:
Markt, Luchlaube Nr. 9 (A. Seidrich).

Insertions-Preis:
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile oder
deren Raum 10 s.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N^o 182.

Girschberg, Mittwoch den 8. August.

1883.

Ein Brief des Hofprediger Stöcker an seine Parteigenossen.

Erschüttert bis in die tiefste Seele hat mich die Nachricht von dem jähen Tode des jungen Freiherrn Gans zu Puttlik. Er war mit mir zum Ehrenmitglied des Vereins deutscher Studenten gewählt; kurz vor meiner Abreise war ich noch auf dem Sommerfeste des Vereins mit ihm zusammen, bat ihn, in Halle, der Theologen-Universität, den evangelischen Geist in der Socialwissenschaft zur Geltung zu bringen und fand bei ihm freundschaftliches Entgegenkommen und Verständniß. Und nun dieses furchtbare Ende! Ich kann gar nicht sagen, wie ich dies sogenannte amerikanische Duell hasse. Wie kann die Ehre fordern, sich in den Tod, die Leutene in unsäglichen Kummer zu stürzen! Gott erleuchte unsere Männer, daß sie diese amerikanischen Wahnsinn als undeutsch und unchristlich abstreifen. Ich habe bei dieser ganzen Tragödie recht daran denken müssen, daß bloß socialreformatorische Anschauungen für die Größe der in unserer Zeit ruhenden Versuchungen nicht genügen, daß allein die christlich-socialen Weltanschauung in ihrer vollen Energie die Geister zu dem Kampf stählen kann, der uns verordnet ist. Nur sie giebt Licht, die Ehre nicht bei Menschen, sondern bei Gott zu suchen, wo sie ewig leuchtet. — Von Berlin nach Tisza-Eszlar ist ein weiter Weg, dennoch gehen ihn meine Gedanken. Die Entscheidung ist nahe. Wie wird sie ausfallen? Ein nächster, gebildeter Mann schrieb mir vor wenigen Tagen aus Budapest, die Schuld sei zweifellos und nur der Einfluß, das Geld, die Drohung des jüdischen Ringes werde die Freisprechung bewirken, wenn dieselbe erfolgen sollte. So denkt ein großer Theil des ungarischen Volkes. Und wie groß muß der Haß sein, wenn eine Freisprechung, die befähigen soll, denselben nur um so glühender auflodern läßt! Werden die Juden

daraus endlich die Lehre ziehen, vor welcher sie sich bisher so hartnäckig verschließen, daß sie unter allen Völkern ein unheilbares Mißtrauen erweckt haben und daß sie sehr viel von ihrer Anmaßung, ihrem Christenhaß, ihrer Kirchenfeindschaft, ihrem Mammongeist, ihrer Preßvergiftung, ihrer grauenvollen Ausbeutung der Unwissenheit und der Noth aufgeben müssen, um den angesammelten Groll ein wenig zu beschwichtigen? So traurig unter diesem Gesichtspunkte die Geschichte von Tisza-Eszlar ist, so sind doch die wilden, an Irrsinn streifenden Aeußerungen der Berliner Judenpresse über diese Geschichte noch viel trauriger. Ich habe dieselben in den Berichten der „Kreuzzeitung“ und des „Reichsboten“ gelesen und mich gefragt: haben diese Menschen den Verstand verloren? Ihre Absicht ist ja klar. Sie denken, wenn der Sturm von Tisza-Eszlar abgeschlagen ist, einen allgemeinen Ausfall gegen die Führer und Schaaaren der antijüdischen Bewegung auch bei uns zu unternehmen. Aber was geht uns der Mord in Tisza-Eszlar an? Wäre er bewiesen, er wäre ein neues Blatt in der Schreckensgeschichte der Juden während ihres Exils unter den Christenvölkern. Würde er als falsche Anklage offenbar, so dürften wir den unschuldig Verklagten unser Mitleid nicht versagen. Aber wir in Deutschland sind nicht wegen eines vermeintlichen rituellen Mordes dem Judenthum entgegengetreten, sondern weil wir sahen, daß ein Theil der deutschen Juden damit umging, den deutschen, christlichen Geist zu mordeten, und ein anderer Theil mitten im Geschäft war, unseren Handwerker- und Bauernstand mit seinen kapitalistischen und gaunerischen Manipulationen zu vernichten. Die Freisprechung Scharf's ist noch keine Freisprechung derjenigen Juden, die in Ungarn wie in Rumänien, in Deutschland wie in Algier, in Rußland wie in Galizien ohne Gewissen und Herz in unmenschlicher Weise die Armen ausplündern und überall, wo

sie können, das Christenthum bekämpfen, beleidigen, verhöhnen, verleumden. Bei diesem Thun sind die Berliner Juden, die Preß-Juden wie die Börsen-Juden, hervorragend betheiligt gewesen. Glauben sie, daß unser Volk um ein ungarisches Gerichtsurtheil willen alle die schändlichen Bankerotte, die schamlosen Gründungen, die Wucherer, die Höfe-Schlächtereien und jüdischen Händler vergessen wird? O nein, unser Gedächtniß ist so kurz nicht und jeder Tag bringt Stoff genug, um es aufzufrischen. Ich las in diesen Tagen die beiden Bände der Berichte über „Bäuerliche Zustände in Deutschland“, die von dem Verein für Socialpolitik herausgegeben sind. Aus allen Theilen Deutschlands sind diese Mittheilungen von den kundigsten Männern gemacht. In 15 von 23 Berichten stammte laute Klage über die Zuckerernte meist jüdischen Stammes, die unseren Bauernstand erwürgen, in den ärmsten Gegenden am meisten. Ich empfangen in meinem Hochgebirgsaufenthalt hauptsächlich zwei Arten von Briefen: die einen: Hilferufe wider die jüdischen Wucherer, besonders aus dem Elsaß, in verzweifelnem Ton, wo doch seit Menschengedenken die Emancipation vollzogen, aber der Jude um kein Haar gebessert ist; — die anderen: Bitten brotloser Arbeiter um Beschäftigung; auch sie singen Klagelieder über das Elend unserer Zeit, an deren Umwälzung die Juden so unverhältnismäßigen Antheil haben. Und über dem Lesen der Bücher und Briefe ist der heilige Entschluß in mir nur um so lebendiger erwacht, nicht auszuruhen vom Streit, sondern weiter zu kämpfen, bis in unserem geliebten Vaterlande der König Mammon entthront ist durch das Wort des lebendigen Gottes und die ehrliche Arbeit wieder ihr Recht hat gegenüber der gleichenden Macht des Geldes. Gott oder Mammon, Geist oder Geld, Arbeitsehre oder Kapitalherrschaft — so lautet das große Entweder — Ober der Gegenwart.

Mount Royal.

Roman von M. E. Braddon.

Nachdruck
verboten.

(Fortsetzung.)

„Dieses Haus soll Euch eine Heimath sein, so oft Ihr dasselbe besuchen wollet, und ich hoffe, daß Ihr dies öfter und auf längere Zeit thun werdet, denn es wird mir recht einsam sein ohne mein Töchterchen.“

„Liebes Töchterchen, Du weißt, wie innig ich Dich liebe; Du weißt, wie vollkommen glücklich ich mit Dir gewesen bin — wie unmöglich es wäre, daß irgend etwas je meine Liebe vermindern könnte.“

„Das glaube ich, mein liebes Kind; es kommt aber heutzutage nur selten vor, daß Ruth Naemi folgt. Unsere modernen Ruth's folgen ihren Geliebten, wohin diese gehen, und beten zu denselben Göttern. Ich will aber nicht ungerecht und selbstsüchtig sein, mein liebes Kind. Ich will versuchen und mich bemühen, mich an Deinem Glück zu erfreuen. Und wenn Angus Hamleigh nur etwas Geduld üben will, wenn er mir Zeit läßt, mich an den Gedanken Deines Verlustes zu gewöhnen, dann soll er Dich auch mit dem vollen Segen Deiner Pflegemutter hinnehmen.“

„Er soll mich ohne denselben nicht haben,“ sagte Christabel, mit festem Ausdruck zu ihrer Tante aufblickend.

Sie hatte kein Wort von dem Verhängnisse erwähnt, von dem Angus Hamleigh zu ihr gesprochen hatte. Um Alles in der Welt hätte sie die entsetzliche Wahrheit nicht enthüllen mögen. Sie hatte sich bestrebt, jeden Gedanken daran von sich zu weisen, während sie

mit ihrer Tante sprach. Angus hatte sie vorher gebeten, vollkommen offen zu sein, Mrs. Tregonell mitzutheilen, welche Art glücklicher Lebensrest es wäre, den ihr Verlobten zu bieten vermochte; sie hatte sich aber standhaft geweigert, dies zu thun.

„Das laß unser Geheimniß bleiben,“ sagte sie mit ihrer weichen, süßen Stimme. „Wir brauchen und wollen kein Mitleid. Wir wollen unseren Kummer zusammen tragen. Und, oh Angus! mein Glaube ist so stark! Gott, der mich durch das Geschenk Deiner Liebe so namenlos glücklich gemacht hat, wird Dich nicht von mir nehmen. Wenn — wenn Dein Leben kurz sein sollte, dann wird das meinige auch nicht lang sein.“

„Geliebte! Wenn es die Götter also wollen, soll es für uns keine Trennung geben; wir werden zusammen in ein anderes, neues Leben versetzt werden als moderne Baucis und Philemon. Ich glaube jedoch, es wäre klüger, besser, Deiner Tante Alles zu sagen. Wenn Du aber meinst —“

„Ich werde ihr gar nichts weiter sagen, als daß Du mich liebst und ich, mit ihrer Bewilligung, Deine Gattin werden will,“ und mit diesem Vorsatz hatte Christabel der Tante ihr Geständniß abgelegt.

Als das Eis einmal gebrochen war, söhnte sich bald Jedermann mehr oder weniger mit dem neuen Stand der Dinge in Mount Royal aus. Nach kaum einer Woche schien es Allen als das Natürlichste von der Welt, daß sich Angus und Christabel verlobt hatten. Es trat keine besondere Veränderung in ihrem Leben ein. Sie wanderten in den Bergen umher, fuhren an

schönen Morgen auf dem Wasser, nahmen die seltsame Küste näher in Augenschein, wo die Seebögel ihre Zusammenkünfte halten auf felsigen Inseln und Vorsprüngen, die steil aus dem Meere herausragen, die mächtigen Höhlen, deren Sagen schon schauerlich klingen, scheinbar endlose Höhlen, die nach unbekanntem, noch nie besuchten Gegenden, nach dem Mittelpunkte der Erde zu führen schienen.

Mit dem Major Bree als Steuermann und einem Paar stämmiger Schiffer als Ruderer verlebten Angus, Christabel und Jessie Bridgeman mehrere milde Octobermorgen auf dem Meere, einmal fuhren sie gen Cambridge, dann wieder nach Trebarwith zu. Von dem Meere aus gesehen, nahm sich der Land weit großartig und erhabener aus, als von der Tantalseite. „Hier ist,“ wie Norden sagt, „der felsige, gewundene Pfad, der die steile Klippe hinaufführt, unter welcher die Meereswogen sich heranwölben und die Insel in ihrer Grundlage so erschüttern, daß der Unerfahrene wohl die Gefahr bedenken sollte, denn der geringste Fehltritt des Fußes würde den ganzen Körper in das gierige Meer hinabjchleudern.“

Diese gefährlichen Pfade zu erklimmen, von Fels zu Fels auf dem schlüpfrigen Strande zu springen und hierbei auf irgend einer langen, moosbewachsenen, von dem Meere überspülten Felsplatte Fuß zu fassen, war Christabel's Entzücken — und Mr. Hamleigh stand ihr weder an Kühnheit, noch Geschicklichkeit nach. Seine Gesundheit hatte sich in dieser stärkenden Luft wunderbar gekräftigt. Christabel, welche ängstlich jede Veränderung des geliebten Antlitzes beobachtete, bemerkte

Mit Gott und Geist für die Arbeit wider den Mammon! Mit Gott für Kaiser und Reich, für König und Vaterland! Das sei für den nächsten Winter unsere Loosung bei den bevorstehenden Kämpfen. Sind wir treu und tapfer, so werden wir siegen! Euer getreuer Präsident Adolf Stöcker.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. August. Se. Majestät der Kaiser nahm auch heute ein Bad, unterließ des nachkalten Wetters wegen aber die gewöhnliche Promenade. Später wohnte der Kaiser dem Gottesdienste in der evangelischen Kirche bei. Das Diner wird derselbe bei der Großherzogin von Sachsen-Weimar einnehmen.

Wie aus Potsdam berichtet wird, trifft Se. Maj. der Kaiser und König am Freitag, den 10. August, Vormittags 8 1/2 Uhr, auf der Station Großbeeren ein, von wo Se. Majestät zu Wagen nach Babelsberg fährt, während das Gefolge nach Berlin weiterreist und dort eine Stunde später anlangt.

Der General der Cavallerie von Tümping, commandirender General des 6. Armeecorps, hat, wie ein Schreiben desselben an den Magistrat von Namslau ergibt, um seinen Abschied nachgesucht.

Neulich hat eine Arbeiter-Versammlung in Berlin stattgefunden.

Die meisten Redner führten wuchtige Hiebe gegen die Fortschrittspartei und insbesondere gegen Herrn Eugen Richter, der nie daran gedacht, die Arbeiterlasten zu mildern, der die Arbeiter nicht einmal der Ehre gewürdigt, mit ihnen sich in eine Diskussion über die Arbeiterfragen einzulassen, während doch der Hofprediger Stöcker in der Mitte ihrer Versammlungen erschienen sei und das eifrige Bestreben gezeigt habe, ihre Lage zu verbessern. Nur ein Redner erdreistete sich, in gewohnter fortschrittlicher Weise das Lob der Fortschrittspartei und der Communalverwaltung zu singen. Ihm wurde gehörig heimgeleuchtet, nachdem man ihn hatte völlig ausreden lassen.

In Bezug auf den Tod Puttkitz, schreibt die „Bad. Z.“: „Da die Staatsanwaltschaft Seitens der Familie sofort angerufen wurde, um die Person des „Mörders“ festzustellen, so wird sie bei dieser Gelegenheit sich auch mit denen zu beschäftigen haben, die sich ein Geschäft daraus zu machen scheinen, die öffentliche Meinung irre zu führen. Uebrigens ist, wie man sicher weiß, eine Zeuge vorhanden, der, wenn die Zeit gekommen ist, sich wohl melden wird.“

Ein Bischof in Belgien ist angeklagt, Gelder unterschlagen zu haben, jedoch ist die Sache durchaus nicht klar, da sämtliche Gelder, welche derselbe nach Amerika mit hinüber nahm, noch da sind, und er behauptet, dieselben nur in Sicherheit gebracht zu haben.

Das Urtheil unserer Judenpresse steht natürlich, da es sich in diesem Prozesse nicht um eine Gesellschaft jüdischer Schächter und Bettler, sondern um einen katholischen Prälaten handelt, schon fest. Das „Berl. Tagebl.“ brachte bereits am Mittwoch Abend an leitender Stelle einen Artikel, in dem der „Millio-

nendiebstahl“, ein „plötzlich auf mysteriöse Weise erfolgter Tod“ eines Bischofs, das entwendete „persönliche Eigenthum Dumonts“, „abgeschwindelte Schlüssel“ zu eisernen Geldschränken und Aehnliches als unzweifelhafte Thatfachen über die Bühne gehen. Zweifelhaft ist dem Blatte leiblich, „ob der Domherr Bernard schließlich den Sündenbock zu spielen verurtheilt ist“. Selbstverständlich kann das „Berliner Tageblatt“ das Richtige vermuthet haben und sich eine schwere Belastung für den angeklagten Domherrn aus den Verhandlungen ergeben, aber die Dreistigkeit, mit der in denselben Tagen auf der einen Seite die principielle Parteinahme für eine Anzahl jüdischer Angeklagter als Pflicht gefordert und auf der anderen Seite die Schuld eines christlichen Geistlichen vor dem Urtheilspruch und ehe auch nur ein einziger Zeuge ein einziges Wort gegen ihn ausgesagt hat, als erwiesen betrachtet und in allerlei höhnischen Wendungen breitgetreten wird, übersteigt doch wirklich alles Maß.

Wenn die Wuth gewisse Grenzen übersteigt, wird sie oft komisch, wenn nicht widerwärtig. Dies erleben wir bei der Judenpresse in Bezug auf den Tisza-Prozess. Da sagt u. A. die „Berl. Ztg.“:

„Es ist eine Schande, eine Schande und Schmach! Wenn einst Enkel und Enkelkinder in ferner Zukunft die Annalen dieses Prozesses lesen werden — das Herzblut wird ihnen stehen bleiben, und wenn die Lippen die Sprache wiedergefunden, dann wird es die Sprache der tiefsten Empörung, der sittlichen Entrüstung sein!“

(Da scheint wirklich kaltes Wasser nothwendig zu werden, um die armen Enkelkinder aus der Ohnmacht zu wecken!)

Ferner sagt dieselbe mit dem Verteidiger Götvösz:

„Der Dichter des „Nathan“ hat einst gesagt, er habe sein Werk ein Jahrhundert zu früh geschrieben. Das war eine Täuschung — zwei, drei Jahrhunderte zu früh! Ein einziges Säculum nach dem Evangelium der Toleranz ist das „praktische Christenthum“ hereingebrochen mit den Blutbädern von Pommern (!), Kiew, Argenua und dem Blutprozess von Tisza-Eszlar.“

O, daß Voltaire emporstiege aus seiner Gruft, um die Geißel wider den Wahnsinn zu schwingen! O, daß Hutten (!) noch lebte, um sein schneidiges Schwert zu zücken wider die Dunkelmänner! . . .

Das ist sehr unvorsichtig! Vergessen denn die Herren, daß neuerdings 5 Juden festgesetzt worden sind, weil sie in Verdacht stehen, die sehr hoch verschleierte Synagoge in Pommern (Neu-Stettin) selbst in Brand gesteckt zu haben und die Schuld auf antisemitische Anstiftung zu wälzen suchten?

Auch wir hoffen übrigens, daß ein Hutten aufsteht, der die Verderber unseres Volkes und Wohlstandes auf die Stufe hinabdrückt, die ihnen gebührt; denn wahrlich, die Unverschämtheit jener Leute geht bald zu weit!

Dann schreibt ein Berl. Blatt, welches sich nicht schämte, eine wehrlose, junge Schauspielerin zu verleum-

den, uns Christen als Ohsen an der Krippe darzustellen, und welches den bösesten Gründungen Untergrund gab, der „B. B.-Z.“, Folgendes:

„Wir geben uns nicht etwa der optimistischen Auffassung hin, als ob die antisemitischen Vorkämpfer und Agitatoren nun etwa beschämt zur Seite treten würden, an ihre Brust schlagen und rufen: „Unsre Schuld, unsre große Schuld!“ Nein, das wird nicht geschehen, denn nur die Ehrlichkeit läßt sich überzeugen, nur die Reinheit schreckt vor dem Bösen zurück!“ —

Man weiß wirklich nicht, ob man lachen soll!

Dagegen schreibt die „Germania“, der wir auf kirchen-politischen Pfaden natürlich nicht folgen können, sehr richtig auf die neulich von uns citirten Auslassungen des „B. Z.“:

„Wenn wir auf der sittlichen „Höhe“ des jüdischen „Berliner Tagebl.“ ständen, hätten wir selbstverständlich im vorigen Jahre selbst bald die Juden für schuldig erklärt und hätten dieses Urtheil im Laufe des Prozesses und auch jetzt nach der Freisprechung aufrecht erhalten. Wenn gegen einen katholischen oder protestantischen Cultusbeamten (oder einen Abligen) nur ein Behntel der Verdachtsgründe (Zeugnisse und Indicien) vorläge, welche gegen die jüdischen Schächter im vorigen Jahre bestanden, und wie sie nach unserer gestrigen Darlegung zum großen Theil auch jetzt nicht entkräftet sind, dann würden das „B. Z.“ und seine gleichgesinnten jüdischen und ein Theil der liberalen Collegen keinen Augenblick Anstand genommen haben, die Schuld der Angeklagten bestimmt zu behaupten. Und wenn erst auf die ganze Prozessführung solche Einflüsse sich geltend gemacht hätten, wie es im vorliegenden Prozesse geschehen, wenn in demselben Prozesse vier Staatsanwälte fungirt hätten, von denen der eine wegen drohender Disciplinaruntersuchung sich ermordet, zwei andere in Disciplinaruntersuchung gerathen und der vierte durchaus seines Amtes vergift und bloß als Verteidiger auftritt — welches fürchterbare Geschrei würde in solchem Falle von jüdisch-liberaler Seite erhoben werden!“

Oesterreich-Ungarn.

Der Ministerpräsident Graf Taaffe hat sich in das Hoflager nach Fischl begeben.

In Preßburg rottete sich am 4. August ein größerer Pöbelhaufen unter dem Rufe „Ejen Ztoczy“ auf der Promenade zusammen. Die Promenade wurde bald vom Militär besetzt. Der Pöbel zog darauf gegen das Fischertor ab und schlug auf dem Fruchtplatze in von Juden bewohnten Häusern etwa 60 Fensterscheiben ein. Der Haufen wurde von zwei Compagnien Militär auseinandergetrieben. Vier Personen sind verhaftet worden. Um 12 1/2 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt. Der Magistrat hat einen Ausruf erlassen, in welchem er jede Menschenansammlung mit Waffengewalt zu verhindern droht.

Die Erbitterung gegen die Juden scheint sich also nun auch in Oesterreich in ähnlicher Weise Luft zu machen, wie in Rußland.

mit Freuden, wie Stirn und Wangen eine weit gesündere Farbe angenommen hatten, seitdem Mr. Hamleigh nach Mount Royal gekommen war.

Die Herbstabende nahmen bereits ein winterliches Aussehen an, die Dichter schienen schon frühe in der steilen Hauptstraße von Boscastle. Um 5 Uhr lag schon tiefes Dunkel über dem kleinen Hafen. Mr. Hamleigh weilte nun schon zwei Monate in Mount Royal, und er sagte sich, daß es Zeit sei, Abschied zu nehmen. Gern wäre er noch immer gelieben — gelieben bis zu jenem seligen Tage, an dem Christabel und er nebeneinander vor dem Altar der kleinen Kirche zu Münster knien würden, um auf ewig verbunden zu werden. — Eins im Leben, Eins im Tode — in einer so vollkommenen Einigkeit, wie die, welche durch jene Pflanze symbolisirt wurde, die, Tristan's Grab entsprossend, in das Grab seiner Geliebten hinabstieg.

Unglücklicherweise hatte sich Mrs. Tregonell in den Kopf gesetzt, daß ihre Nichte nicht vor dem zwanzigsten Jahre heirathen sollte, und Christabel's Geburtstag kam erst im Hochsommer heran. Für die Ungebuld eines Liebenden erschien dieser Zeitraum wie eine Ewigkeit; Mrs. Tregonell war aber in Bezug auf seine Verlobung so liebenswürdig gewesen, daß er ihr hierin nicht entgegenzutreten durfte.

„Christabel hat so wenig von der Welt gesehen,“ sagte die alte Dame. „Ich möchte sie vor ihrer Verheirathung noch eine Saison in London genießen lassen — nur um etwas von ihrer Ländlichkeit abzustreifen.“

„Sie ist vollkommen — ich möchte sie um Alles in der Welt nicht anders haben,“ versicherte Angus.

„Auch ich nicht. Sie muß aber etwas mehr von der Gesellschaft kennen, ehe sie als Ihre Gattin in dieselbe eintritt. Ich glaube nicht, daß eine Saison in London sie verderben wird — auch wird es mir eine Freude sein, sie einzuführen — wiewohl ich ohne Zweifel als eine etwas veraltete Ehrendame erscheinen werde.“

„Das ist nicht ganz unmöglich,“ sagte Angus lächelnd, als er daran dachte, wie streng sein Angebetete gehütet wurde. „Die Ehrendamen der Neuzeit sind meist recht leichtlebige Damen — oder, wie ich wohl lieber sagen sollte, die jungen Damen besitzen heutzutage eine gewisse Pante-Selbstständigkeit, welche die Verantwortlichkeit einer Ehrendame beträchtlich erleichtert. Die Londoner Ehrendame ist in der That zu einer bloßen Form zusammengeschwunden und wird ohne Zweifel bald ganz von der Oberfläche der Gesellschaft verschwinden.“

„Um so schlimmer für die Gesellschaft,“ antwortete die Dame aus der alten Schule. Dann fuhr sie mit freundlichem Ausdruck fort:

„Sie wissen vielleicht nicht, daß ich in Bolton Row ein Haus besitze. Ich habe seit meines Vaters Tode dasselbe nicht bewohnt, es ist aber mein Eigenthum und ich kann es bis zum zeitigen Frühjahr in Stand setzen und behaglich machen lassen. Ich habe mir überlegt, daß es weit besser wäre, wenn Sie mit Christabel in London getraut würden. Die materiellen Angelegenheiten würden sich leichter erledigen lassen, auch haben Sie vielleicht Freunde und Verwandte, die gern bei der Hochzeit sein möchten, aber die Reise nach Boscastle scheuen könnten.“

„Es ist etwas weit,“ gab Angus zu. „Und die Menschen sind so inconsequent. Eine Reise nach dem Engadin erscheint ihnen wie gar nichts, sie schelten aber ganz abscheulich, wenn es sich um eine zwölfstündige Reise in dem eigenen Lande handelt, als wäre England der Mühe der Reise nicht werth.“

„Wir stimmen also darin überein, daß London der passendste Ort für die Trauung ist,“ sagte Mrs. Tregonell. „Ich bin es ganz zufrieden. Hätten Sie aber Timbaktu vorgeschlagen, so würde ich es ebenso schön gefunden haben.“

Als dies abgemacht war, schrieb Mrs. Tregonell sofort an ihren Agenten und ertheilte ihm ihre Befehle und Anordnungen in Bezug auf die Herstellung des Hauses zu Bolton Row für die kommende Saison, unmittelbar nach Ostern, und Christabel und ihr Verlobter mußten sich an den Gedanken eines langen, öden, getrennt zu verlebenden Winters gewöhnen.

Miss Courtenay war seit ihrer Verlobung wunderbar ernst und gedankenvoll geworden, — eine Wandlung, welche Jessie, die sie scharf beobachtete, mit Staunen wahrnahm. Es schien, als sei sie von der Jungfrau zum Weibe gereift in der Stunde, da sie sich Angus Hamleigh verlobt hatte. Sie hatte für immer den gedankenlosen Frohsinn der Jugend abgestreift, der keine Sorge kennt. Sie hatte die Bürde einer angstvollen, selbstverleugnenden Liebe auf sich genommen. Sie hatte Niemand etwas von der Besorgniß geäußert, welche sie um die überaus zarte Gesundheit ihres Verlobten hegte, und von der großen Bangigkeit, mit welcher sie ihr Glück genöß.

(Fortsetz. folgt.)

Frankreich.

Durch das von uns schon berichtete Abkommen mit den Privatbahnen sind die letzteren hauptsächlich zu der Macht eines Staates im Staate erhoben. Factisch ist damit die Republik aus einem Regime „für Alle“ ein solches für wenige Auserwählte geworden. Man wirft der großen Menge die Schale der Ruz hin und behält den Kern für sich. Die von den Kammern in den letzten Wochen gefassten Beschlüsse haben den Feinden der Republik ein gefährliches Agitationsmittel in die Hände geliefert, das sicherlich voll und ganz ausgenutzt werden wird.

Rußland.

Der Procurator Pobedonoszew hat der Regierung zur Begutachtung empfohlen, daß es den Juden fernerehin nicht gestattet sein solle, Russen in ihren Fabriken und Werkstätten zu beschäftigen. Denn, so heißt es in den Motiven des Begutachters, die Beschäftigung russischer Arbeiter in jüdischen Fabriken widerstreitet einerseits dem russischen Nationalgeiste, andererseits aber schädigt der längere Aufenthalt der Russen bei den Juden das religiöse Gefühl der Arbeiter, indem die letzteren, wie die Erfahrung lehrt, die kirchlichen Ceremonien vernachlässigen. Der Minister Graf Tolstoi soll sich der Ansicht des Procurators angeschlossen haben.

Wir können diese Erwägungen dem deutschen Reiche und andern Ländern nur zu ernster Nachahmung empfehlen.

In einem Regierungsbericht wird mitgeteilt, daß am 2. d. M. in Jekaterinoslaw ein Pöbelhaufen einen thätlichen Angriff auf die jüdische Bevölkerung der Stadt gemacht hat und dazu durch eine schwere, thätliche Beleidigung aufgereizt wurde, welche an demselben Tage einer Bauernfrau von einem Juden zugefügt worden war. Um den Erzeß niederzuschlagen, sei Militär requirirt worden, welches zur Wiederherstellung der Ordnung von den Waffen habe Gebrauch machen müssen. Von den Tumultuanten, die größtentheils aus fremden, beim Eisenbahnbau beschäftigten Arbeitern bestanden hätten, seien 10 Mann getödtet und 13 verwundet. — Auch in Jerusalem drangen fünfzig russische Flüchtlinge in das Synagogengebäude ein. Es wurde angeblich bezweckt, den Rabbiner Salant, der zur Zeit glücklicherweise abwesend war, zu tödten. Viele Juden wurden verwundet, einer, Namens Meher Apter, ward getödtet. Schließlich unterdrückte das Militär den Aufruhr. Neunzehn der Tumultuanten wurden verhaftet.

Schweiz.

Die „unabhängige Volkspartei“, eine Vereinigung von Conservativen und gemäßigt Liberalen auf positiv christlicher Grundlage, hat einen „Ausruf an das Berner Volk“ erlassen, in welchem dazu aufgefodert wird, „die radicalen Fesseln, welche man über 50 Jahre getragen, abzuschütteln und bei den bevorstehenden Verfassungsrathswahlen das christliche Banner der Volkspartei hoch zu halten.“ — Auch den Schweizern scheinen die Augen immer mehr aufzugehen.

Italien.

Der Vesuv ist seit dem 31. Juli sehr unruhig und die Eruption, welche in der Richtung nach Torre del Greco stattgefunden hat, berechtigt zu schweren Besorgnissen. Jedenfalls steht dieselbe mit dem Ereigniß in Casamicciola im Zusammenhang. Ueber dem Krater des Vesuv leuchtet wieder die gigantische Flammentrombe, welche für Casamicciola die Leuchtfackel bildet. An dem Abhang bemerkt man die phantastische Feuerschlange — die Lava — welche langsam zu Thal kriecht. Unter der Vesuvbevölkerung — besonders aber in Torre — herrscht eine große Panik, und viele Familien haben aus Furcht bereits ihren Wohnsitz verlegt.

Auf der Insel Ischia werden die Rettungsarbeiten und Desinfectionen mit großem Eifer fortgesetzt. In Neapel ist auf Wunsch des Königs ein Central-Unterstützungs-Comité zusammengetreten, dem bereits 1 1/2 Mill. Francs zur Disposition gestellt sind.

Ägypten.

Die Cholera scheint allmählich abzunehmen, obwohl die Zahl der Opfer auch in den letzten Tagen immer noch eine sehr beträchtliche gewesen ist. Neuerdings sollen übrigens auch in Batavia auf der Niederländisch-Indischen Insel Java einzelne Cholera-Erkrankungen vorgekommen sein.

Amerika.

Aus Chicago, vom 31. Juli, wird der „Köln. Ztg.“ über ein großes Eisenbahn-Unglück auf der Denver- und Rio-Grande-Eisenbahn berichtet. Als ein Zug östlich vom Wahsatchgebirge über eine, das (zum Gunnison-Fluß führende) Thal Black Canon

überspannende Brücke fuhr, stürzte er herunter; von 170 Passagieren sollen 140 getödtet sein.

Provinzielles.

Breslau, 6. Aug. Der frühere Chefredacteur der „Schlesischen Volkszeitung“, Dr. Pöger, ist heute früh in Folge eines gastrischen Fiebers gestorben.

Breslau. Der Proceß der Emmericher Waaren-niederlage gegen den jetzigen Redacteur der „Liegnitzer Zeitung“, Herrn Winterfeldt, welcher bekanntlich in einem Artikel des „Schlesischen Morgenblattes“ behauptet hatte, daß eine Kaffeeprobe der genannten Niederlage gefärbt gewesen sei, hat in der letzten Instanz sein Ende gefunden. Das Urtheil der zweiten Instanz, durch welches das erstinstanzliche, verurtheilende Erkenntniß aufgehoben wurde, ist bestätigt und die Klägerin in sämtliche Kosten verurtheilt worden.

Liegnitz. Die Eröffnung der Schlesischen Gartenbau-Ausstellung durch den Regierungspresidenten Herrn von Zedlitz-Neukirch hat am 6. d. unter großer Theilnahme aller Kreise feierlich stattgefunden. Wir werden noch Gelegenheit haben, darüber ausführlicher zu berichten.

Landeshut. Hier selbst starb der langjährige Director des hiesigen Realgymnasiums, Dr. Janisch, im noch nicht vollendeten 56. Jahre. Die Stadt wird seiner mehr als zwanzigjährigen treuen Berufstätigkeit in dankbarer Erinnerung gedenken. — Das hier erscheinende Blatt „Vorwärts“ sagt in Bezug auf die Volksfeste und die dabei vorkommenden, oft wenig anheimelnden Ausschreitungen: Während in unserer Nachbarstadt Siebau dem Herrn Stationsvorsteher ein Proceß, der sogar bis vor das Reichsgericht zu Leipzig gebracht wurde, deshalb gemacht wurde, weil er seine, fast 14 Jahr alten Töchter in eine Vorstellung des dortigen Kriegervereins eingeführt hatte, angeblich, weil solcher Vorstellung ein künstlerisches Interesse nicht innewohne, sehen wir bei gedachten „Volksfesten“ Schaaren Leute, mit Kindern herab bis zu 5 Jahren, aus der Kirche direct ins Wirthshaus zur Tanzmusik ziehen und dort bis in die Nacht hinein verweilen, immer das Gebetbuch als Requisite der begangenen Andacht fromm in Händen haltend. Wo hier wohl das „künstlerische Interesse“ liegen mag?

X-Löwenberg. Am vorigen Sonnabend, in der 6. Nachmittagsstunde, ging im nahen Plagwitz ein starker Wolkenbruch nieder, der leider großen Schaden angerichtet hat. Die Straßendämme wurden durch die Wassermassen zerrissen und das auf den Feldern in Puppen stehende Getreide weithin fortgeschwemmt. — Die Pflinglinge der im selbigen Orte befindlichen Provinzial-Frren-Anstalt unternahmen kürzlich mit ihren Wärtern und Wärterinnen einen Sommer-Ausflug nach Hölzel. Dort wurden die armen Unglücklichen gespeist und durch Concert, sowie verschiedene andere Vergnügungen sichtlich erfreut. — Am 3. d. M. verschied zu Charlottenburg bei Berlin der ehemalige Rector und Oberlehrer Herr Pfuhl, Vater des bekannten Bildhauers Johannes Pfuhl. Im Jahre 1881 wurde der Verstorbene hieselbst pensionirt, nachdem er über 40 Jahre in unermüdlicher Treue sein Amt an der hiesigen Stadtschule, sowie am Real-Programm verwalte. Zuletzt lebte er bei seinem Sohne, in dessen Hause er auch verstorben ist. Sein Andenken wird in Löwenberg unvergessen bleiben, denn sein treues Schaffen und Wirken, wie seine Verdienste um die Hebung der Schule an unserem Orte haben ihm in den Herzen der Mitbürger ein bleibendes Denkmal gesetzt. — Im Stadtgraben wurden dieser Tage alte Münzen aus dem 14ten Jahrhundert in großer Zahl gefunden.

Locales.

— Das Barometer war in den letzten Tagen gestiegen und der Regen gefallen; seit gestern Mittag fällt das Wetterglas und dafür steigt das Ansehen des Himmels in der Hoffnung der Touristen. Diese unvermittelten Contraste, die nach der Aussage eines Beobachters im mangelnden Ausgleiche verschiedener Temperaturströmungen ihren Grund haben sollen, stehen in diesem Jahre nicht vereinzelt da und die Wetterprognose hat daher niemals so viel Fehlschlüsse aufzuweisen gehabt, als jetzt. Einige Tage trockenes Wetter wäre unseren Landbewohnern von Herzen zu gönnen, damit sie den Roggen, der meist schon in Puppen steht, unter Dach bekommen, ehe die Frucht auswächst, was leider hier und da schon beobachtet worden ist.

— Das einst von unseren Feinden ausgegebene Schlagwort: „Der Styl gefällt uns nicht!“ ist allmählich in seinem ganzen Humor erkannt worden und an Stelle dessen neuerdings ein neues ErLösungswort gefunden worden, das heißt: „Die „Post“ ist zu schroff!“

Wir würden uns über die neue Erfindung nur amüßren, wenn nicht das Wort auch in sogenannten

conservativen Kreisen — wir können fast sagen: oft gedankenlos — wiederholt würde. Wir fragen aber: welche Berechtigung hat dieses neue Urtheil?

Sind wir etwa schroff, wenn wir wünschen, daß an dem Glaubensbekenntniß unserer Kirche, welches wir aus 100jährigen, blutigen Kriegen erstritten und treu bewahrt haben, nicht gerüttelt, und an der Person des Sohnes Gottes nicht mit dem kleinlichen Maßstabe menschlicher Sup:klugheit herumgetastet werden darf?

Ist es schroff, wenn wir das Volk bitten, an dem Christenthum, als an dem letzten Palladium unseres sittlichen Wohlstandes, festzuhalten und Juden und Ungläubigen nicht zu erlauben, dasselbe zu bewigeln oder zu verspotten?

Ist es schroff, wenn wir die kaiserliche Botschaft seit Jahren als das feste Fundament hinstellen, auf dem wir uns festankern und von dem wir uns allerdings keinen Zoll breit hinwegschieben lassen?

Ist es schroff wenn wir, mit unserm edlen Herrn und den Prinzen seines Hauses vereint, die sozialen Fragen zu lösen suchen?

Ist es schroff, wenn wir auch nicht ein Titelchen über jene Programme hinausgehen, die uns als sicherste Wegweiser dienen?

Ist es schroff, wenn wir den Juden und deren Genossen, die uns „bis aufs Messer“ bekämpfen und uns Christen als Räuber- und Verbrecher-Bande, ehrlose Leute zc. hinstellen, mehr Bescheidenheit empfehlen und sie auf ihren Standpunkt zurückführen?

Ist es schroff, wenn wir mit denen jede Berührung vermeiden, die ihre wüsten Hazerien und Agitationen selbst in die Arme, die feste Säule, auf der unser Staat ruht, hineinzutragen sich erdreisten?

Ist es schroff, wenn wir gegen die, welche mit den maßlosesten persönlichen Angriffen unsere Freunde und uns selbst überschütteten, nur in sachlichen Widerlegungen vorgehen?

Ist es schroff, wenn wir nie und nimmer aus dem Privatleben unserer Gegner, so viel des Stoffes uns geboten wurde, auch nur eine Waffe gestohlen haben, mit der wir ihre rüden Angriffe mehr wie pariren konnten?

Oder ist es endlich schroff, wenn wir mit geoffnetem Bist: klar und unzweideutig aussprechen, was wir wollen, statt in allgemeinen Redensarten wie die Raze um den heißen Brei zu kriechen, wie dies manche Blätter thun?

Wenn das schroff ist, ja, dann sind wir's! Aber wir denken, unsere Freunde wollen doch nicht etwa, daß wir von dem lebendigen Fundamente, auf dem wir stehen, dem heiligen Altare unseres Glaubens oder dem festen Untergrunde, welchen unser Kaiser in begnadigter Stunde unserer Zukunft untergelegt hat, herabsteigen sollen, um ein paar Gimpel zu fangen, denen unser Programm nicht gefällt, auch in alle Zukunft nicht gefallen wird.

** [Vortrag.] Mittwoch Abend 8 Uhr wird im Gasthof „zum Rynast“ Herr F. H. Wallfisch aus Berlin über „die Judenfrage und die Judenmission in Berlin“ sprechen. Es dürfte gewiß für Jedermann von hohem Interesse sein, über diese Bewegungen der neueren Zeit Näheres aus dem Munde eines Mannes zu hören, welcher insolge seines Uebertritts zur christlichen Kirche ganz besonders Gelegenheit hatte, das Wesen der Judenfrage, sowie das Wirken der Judenmission auf das Gründlichste kennen zu lernen.

Rundgang durch die Hirschberger Gewerbe-Ausstellung.

II.
Aufsehen erregen die Producte eines kleinen Industriellen und zwar des Porzellanmalers Hoffmann auf der Burgstraße hier mit seiner Ausstellung nur eigenhändig gemalter Porzellangegenstände. Welchen Anklang dessen Arbeiten bei den Besuchern der Ausstellung finden, zeigt die Thatsache, daß die meisten seiner gemalten Porzellanwaaren den Vermerk „Verkauft“ tragen. Wir wenden uns jetzt vom Eingange rechts und begegnen da an erster Stelle einem Industriezweige, von dem — so merkwürdig dies auch scheint — man in nächster Umgebung kaum eine Kenntniß hat, dessen Vorhandensein uns höchlich überraschte. Wer hat wohl je gehört, daß ein Thon- und Porzellanmaler Kannaopasch in Ansdorf Thongefäße von blaugrauer Färbung in mattem Glanze so eigenartig und reizend bemalt und für einen so niedrigen Preis zum Verkauf stellt, wie uns an dieser Stelle gezeigt wird. Daneben hat die Stickerin Anna Meves ein Spitzenstück und eine „Buntstickerei in Seide“, beides sauber ausgeführt, ausgestellt. Dann folgt die weltberühmte Firma Wechseltmann mit einer reichen Auswahl hier gearbeiteter

Spitzen-Gegenstände, welche alle in feinsten Ausführung in Plat-Geze und Reliefs sind. Rechts befindet sich ein venetianischer Bolant und Spitze, welche nach einem Krage aus dem 16. Jahrhundert gearbeitet ist. In der Mitte ist ein Schirmbezug, ein auf ein rothseidenes Schild gehetztes Feldblumen-Bouquet, darunter das Wappen der Firma als Hoflieferant, ebenfalls auf rothe Seide gehetzt. Außer diesen noch Krage, Fächer, Taschentücher, Bouquets, Vögel und Schmetterlinge; letztere mit Goldfäden durchzogen, Bolants und Spitzen, in antiquem Styl gehalten. Alles in unvergleichlicher Schönheit. Wie manches Mädchenherz hat, in stillem Schönen vor diesen Gegenständen weiland, nur den einzigen Wunsch: „den Besitz einzelner dieser Gegenstände“. Die Firma, welche im Hirschberger und Löwenberger Kreise unter Leitung und Aufsicht von 13 Lehrerinnen über 400 Arbeiterinnen beschäftigt, hat als Hoflieferantin Ihrer K. K. Hoheit der Frau Kronprinzessin auch die Trouffeaux für sämmtliche, in neuerer Zeit verheirathete Prinzessinnen gearbeitet. Nicht hier neben, unter Nr. 32, hat der Spitzenfabrikant Meßner-Hirschberg seine, in der Damenwelt wohlbekannteren renommirten Spitzen und Spitzen-Waaren in reicher Auswahl in einem hübsch arrangirten

Cabinet ausgestellt. An dieser Seite des Ausstellungsraumes reihen sich räumlich noch an die Firma Lamprecht & Jente aus Petersdorf mit ihren gern gesehenen niedlichen Riesengebirgs-Artikeln und die seit 1820 hier bestehende, gut renommirte Bürstenfabrik von Schwanz mit einer Anzahl ihrer vorzüglichsten Artikel. Auch sind an der Rückwand der Meßner'schen Ausstellung einige Reliefsbilder aus der Vogelwelt ausgestellt, die, von Jos. Plajchle in Landeck gefertigt, in dem Geschäft von E. A. Zelder hier (zum Kübezahl) zum Verkauf gestellt sind.

Bermischte Nachrichten.

— An einem der kältesten Tage des vergangenen Winters empfing eine Dame in Madrid einen Brief ihres Nachbarn, welcher lautete: „Schönste Nachbarin! In meinem Hause habe ich weder Herd, noch Ofen. Will die verehrte Nachbarin nicht, daß ich vor Kälte sterbe, so gebe sie mir ein Zeichen. Die Kälte ist fürchterlich, und die einzige Wärme, die ich kenne, strahlt aus Ihren Augen.“ Er erhielt sofort die Antwort: „Geehrter Herr! Ihren Brief habe ich meinem Gatten zu lesen gegeben. Derselbe ist von solchem Mitleid für Ihren Zustand ergriffen, daß er sofort nach Ihrer Behausung kommen wird, um Ihnen einzuheizen.“

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Clara Mengel mit Herrn Th. Görlitz, Breslau.

Geburt: Sohn: Dr. Jacobi, Breslau. M. Reichenbach, Breslau. G. Reide, Seckwitz. Betriebs-Inspector Urban, Ratibor. S. Rudloff, Zschowitz. Tochter: Th. Röttcher, Breslau. Rechtsanwält Kirchner, Breslau.

Gestorben: Bau-Inspector Fabian, Sprottau. Rector emer. C. Pfuhl, Schöneberg bei Berlin. Oberst z. D. C. Pochhammer, Berlin. Lehrer M. Mertirs, Breslau. Dr. A. Sager, Breslau.

Kirchliche Nachrichten Hirschberg.

Hartau. Im Monat Juli: 1. Stellensbesitzer Schubert e. T., Anna Gertrud. 13. Schuhmacher Tschorn e. S., Ernst Gustav.

Getraut. Im Monat Juli: 28. Edmund Carl Bruno Barth, Gymnasiallehrer zu Sangerhausen, mit Jungfrau Anna Helene Hedwig Windeck. 29. Ernst Rabl, Stellmacher, mit Marie Auguste Klose. Carl Ernst Holzbecher, Haushalter, mit Frau Anna Berner, beide in Straupitz. Heinrich August Ditz, Arbeiter, mit Anna Auguste Simon, beide in Straupitz. 31. Roman Hubert, Kaufmann in Salzbrunn, mit Jungfrau Gertrud Sunit hier. Im Monat August: 2. Wittwer Traugott Baumgart, Particulier, mit Wittfrau Christiane Beate Marx, beide in Hartau.

Gestorben. Im Monat Juli: 28. Heinrich Grabs, Handelsmann, 58 J. 29. Ludwig Grandke, Kaufmann, 40 J. 30. Berw. Frau Lieutenant Hantelmann, 30 J.

Allgemeiner Anzeiger.

Gesundheits-Cigarren,

Bremer Fabrikat, 5 Pf., 6 Pf., 7 1/2 Pf., 9 Pf., 10 Pf. und 12 Pf. pr. Stück, besonders für Leidende zu empfehlen, nur bei 2691

Edmund Baerwaldt, Hirschberg i. Schl.

Cigarretten

von Laferme in Dresden,
= J. Przedeki in Breslau,
= Gebr. Hoffmann
= Werner Alexander Müller
in Dresden,

große Auswahl, nur courante Sorten zu Fabrikpreisen,
Wiederverkäufern Rabatt!

ferner Cigarretten-Papier, Cigarretten-Spizen,
Cigarren-Cigarretten

billigst bei

Edmund Baerwaldt
in Hirschberg i. Schl.

Die Sendung Havana-Cigarren,

à Stück nur 8 Pf.,
ist eingetroffen und empfehle solche als vorzüglich!

Edmund Baerwaldt.

Barinas-Blätter, Pfund 2 Mark,

Ermeler'sche Rauchtabelle,

Holländische Rauchtabelle

von Fr. Rotmann in
Burgsteinfurt,

alleiniges Lager bei

Edmund Baerwaldt in Hirschberg i. Schl.

Cigarrenspizen (für Pfeifenraucher),

vom hiesigen Pestalozzi-Verein gesammelt, so weit der Vorrath reicht, empfiehlt

Edmund Baerwaldt in Hirschberg i. Schl.

Socio Tacito,

eine schöne Havana-Cigarre, à 120 Mk. pro Mille,
empfehlen

Edmund Baerwaldt in Hirschberg i. Schl.

Wiener Meerschaum- und Weichsel-Cigarrenspizen,

enorme Auswahl, billige Preise,

bei

Edmund Baerwaldt, Hirschberg i. Schl.

Wilhelma Trabucos-Cigarren,

mild und angenehm, 6 Stück 25 Pf.,

empfehlen

Edmund Baerwaldt in Hirschberg i. Schl.

Compositionen von J. H. Wallfisch.

Vielliebchen-Gavotte (80 Pf.) Polka-Caprice (Ant. Rubinstein gewidmet, mit dessen Bild, 1,25 Mk.) Vater-Unser für eine Singstimme mit Clavier (1 Mk.) Das Lied von der Bibel (10 Pf.) An den Vortragsabenden zu haben.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. Scheibert.

Felsenkeller-Restoration.

Einem hochgeehrten Publikum von Hirschberg und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich seit dem 2. August obiges Restaurant pachtweise übernommen habe, und werde ich bestrebt sein, allen gerechten Anforderungen nach Möglichkeit zu entsprechen.

Hochachtungsvoll

L. Zimmermann.

3562

Privat-Handarbeits- Institut,

— Bahnhof-Strasse 56. —

Am 8. August beginnt der Unterricht mit
neuen Curfen.

J. u. B. v. Münstermann.

3561

Toilette-Abfall-Seife,

per Pfund 60 Pf.,

Glycerin-Transp.-Seife,

per Pfund 70 Pf.,

in vorzüglicher Qualität empfiehlt

E. Wecker's Seifen-Niederlage,
Markt, Butterlaube 30.

3360

Zimmergesellen

stellt an

A. Latzke, Romitz.

3564

Eine Villa

in der Nähe des Cava-
lierbergs, mit Veranda,
Balcons, schönen, trockenen Kellern, großem
Garten, ist bald zu verkaufen. Näheres in der
Expedition dieses Blattes.

3553

Euge Weg Nr. 2 ist ein herrschaft-
liches Quartier von 5 Zimmern nebst Zu-
behör und Garten zu vermieten und nach Ueber-
einkunft zu beziehen, auch ist die ganze Be-
stimmung zu verkaufen.

3522

Bahnhofstr. Nr. 34

zu vermieten und Michaeli e. zu beziehen:
Die erste Etage von 7 Stuben, Salon
und allem Zubehör, auch Gartenbenutzung.
Näheres Bahnhofstr. 30, 1. Etage.

3522

Das Jahresfest

des Schönauer Kreisvereins für Innere Mission
findet

Donnerstag den 9. August,
Nachmittags 3 1/2 Uhr in Schönau statt; die
Predigt wird Herr Reiseprediger Göbel aus
Liegnitz halten. Nach dem Gottesdienst

Generalversammlung
der Mitglieder im Saale des Gimmler'schen
Hotels. Alle Missionsfreunde sind herzlich ein-
geladen.

4493

Der Vorsitzende.

W. Frhr. v. Zedlitz.

Mittwoch den 8. d. M., Abends 8 Uhr, im Saale des
Gasthofs „zum Rynast“:

Vortrag von J. S. Wallfisch aus Berlin:
„Judenfrage und Judenmission“.

Eintritt frei.

3565

Druck von W. Pfund (Paul Dertel) in Hirschberg.